

Zur Epiphanie 1997

Wir tragen in uns das Ungeborene, das Überbewusste, die freie menschliche Aufmerksamkeit, die höheren Wesensglieder, das höhere und wahre Ich – Synonyme –, alles noch ohne Selbstbewusstsein: Wir empfinden uns «selbstbewusst» im Objekt-Selbst, Objekt der freien Aufmerksamkeit, für die dieses Objekt erscheint. Wir finden die Buddha-Natur, das Ungeborene, in der Fähigkeit des Kindes zu allen Sprachen, in den Augenblicken der leeren, formfreien Aufmerksamkeit, die sich rasch in eine Form ergießt und so zum Objekt der frei gebliebenen Aufmerksamkeit wird.

Die überbewusste Göttlichkeit des Menschen, im Himmel der Seele wohnhaft, wurde in der Fleischwerdung des Logos mit einem Götterfunken im Fleisch, in den Niederungen der Seele ergänzt. Damit hat der Mensch die Fähigkeit zum *Anfang* erhalten, zur Arbeit auf Erden *von sich aus*, nicht von oben her inspiriert oder befohlen, zur schöpferischen Freiheit – die einzige Freiheit –, die Fähigkeit, sich für die Gnade vorzubereiten, die immer und überall da ist – nur wir sind nicht da.

Was «auf Erden», aus dem Alltagsbewusstsein ausgehend an Inspiriertheit erreicht wird, aus der Arbeit aus freiem Entschluss, das wirkt auf das Überbewusste, bereichert das Ungeborene, wird Fähigkeit in der Buddha-

Natur. Das sind die Augenblicke der Unmittelbarkeit, wie die Erscheinung neuer Begrifflichkeiten, aber durch eigenes Tun, in der Meditation, in der Besinnung, als momentane Meditation; das prägt sich leise und funktionell, lebendig, nicht form-starr in unser formfreies Wesen ein, ohne die Formfreiheit zu beeinträchtigen. Dort wird die Bereicherung in dem Willen, der wir sind, in unserer individuellen Gerichtetheit einverleibt und aufbewahrt. Dadurch werden wir in unserem Seelenhimmel Individualitäten – dort allein können wir individuell werden.

Was wir in unser höheres Wesen von der Erde ausgehend hereingebracht haben, das *strahlt aus*. Das formfreie Wesen strahlt den Willen, der wir sind, aus; gerade weil die Prägung funktionell, lebendig bleibt, strahlt sie aus und wird durch die menschliche Umgebung als Fühlung vernommen. Die mit uns auf Erden in Berührung kommen, nehmen dieses Strahlen durch Resonanz in ihr überbewusstes Wesen auf. Je weniger wir über unsere wirklichen Ideale, unsere wichtigsten Strebungen, unsere Arbeit *sprechen*, erklingen lassen, umso wirksamer sind sie in den Himmeln. Denn die Worte können sie leicht auf die lahme Vergangenheitsebene fallen lassen – *diese* Prägung wird dann im Himmel fehlen. Es mag sein, dass solche Ausstrahlung im Erdenleben keine erscheinende Wirkung hat, sogar Antipathie erzeugt; nach dem Tode lebt sie auf. Menschen, besonders mit denen wir zusammengelebt haben, *arbeiten nach ihrem Tode*, wo das Überbewusste

ungehindert und unverborgen als allein Bleibendes wirkend ist, *mit uns an unseren Zielsetzungen*, wenn diese in der Großen Richtung liegen.

*Gruß zur Epiphanie 97 von
G. Kühlewind*

Was «auf Erden», aus dem Alltagsbewusstsein ausgehend an Inspiriertheit erreicht wird, aus der Arbeit aus freiem Entschluss, ... das prägt sich leise und funktionell, lebendig, nicht form-starr in unser form-freies Wesen ein, ohne die Formfreiheit zu beeinträchtigen.

Ich pflege meinen Schöpfer.

Dante, Paradies, XXX. Gesang

Jungfräul'che Mutter, Tochter deines Sohnes,
Mehr, denn sonst ein Geschöpf, hehr und voll Demut,
Vorausbestimmtes Ziel des ew'gen Rates,

Du bist's, durch die die menschliche Natur so
Geadelt ward, daß es verschmäht ihr Schöpfer
Nicht hat, sein eigenes Geschöpf zu werden.